

# Queer : ein politischer Begriff

Autor(en): **Schocher, Nathan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(2005)**

Heft 31

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631847>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Queer – ein politischer Begriff

von Nathan Schocher

**Nach der gewonnenen Abstimmung über das Partnerschaftsgesetz herrscht in der Homosexuellenbewegung Unklarheit über das weitere Vorgehen. Dabei böte sich unter dem Stichwort «queer» die Möglichkeit, Minderheiten- und Sexualpolitik grundsätzlich neu zu überdenken.**

Am 5. Juni 2005 hat das Schweizer Volk das so genannte Partnerschaftsgesetz angenommen, das homosexuellen Paaren die Möglichkeit einer eingetragenen Partnerschaft und damit eine gewisse rechtliche Absicherung ihrer Beziehung ermöglicht. Im Abstimmungskampf wurde strategisch eine bestimmte Botschaft von Lesben und Schwulen medial vermittelt, die sich in dem Satz «Schwule und Lesben sind ganz normal» komprimieren lässt. Diesem Normalitätsgebot folgend wurden gezielt nur solche Schwulen und Lesben an die Medien vermittelt, die das heterosexuelle Beziehungsideal der Ehe perfekt imitieren. Viele Schwule und Lesben identifizieren sich jedoch nicht mit diesem Ideal und fühlen sich in ihrer Identität nicht mehr durch die offiziellen Homosexuellenorganisationen vertreten. Aus den USA hat sich für dieses dissidente Empfinden im Bereich der Sexualität und ihrer Politiken der Begriff *queer* eingebürgert.

## Was sind queere Subjekte?

Annamarie Jagose schreibt in ihrer Einführung zu *Queer Theory*: «In its broadest usages queer describes not only lesbian and gay, but also – and not exhaustively – transsexual, transgender and bisexual individuals.»<sup>1</sup>

In dieser Weise wird der Begriff *queer* tatsächlich häufig verwendet. Da das Feld wissenschaftlich erfasster sexueller Minderheiten sich ständig

auszudehnen und zu differenzieren scheint, bietet sich *queer* als Sammelbegriff an, um Wirtschaft, Politik und Medien einen besseren Zugriff zu ermöglichen. Früher analog zu *gay* als abwertendes Schimpfwort für Schwule gebraucht, hat *queer* ebenfalls eine Umwertung ins Positive erfahren; durch die Konnotation mit seltsam, merkwürdig scheint der Begriff heute offenbar ideal zur Bezeichnung von der Mehrheit abweichenden sexuellen Verhaltens. Dies leuchtet auf den ersten Blick ein, sowohl Schwule als auch Lesben, sowohl Trans als auch Bisexuelle sind in diesem Sinne *queer*. Auch LiebhaberInnen spezieller Sexualpraktiken wie Spanking, S/M oder die zahlreichen Fetisch-Szenen lassen sich unter *queer* subsumieren. Aber was passiert mit der analytischen Schärfe eines Begriffs, wenn er sich noch mehr ausweiten lässt? Etwa durch das Hinzufügen von Kategorien wie Behinderung und Alter, die ebenfalls durch ein abweichendes sexuelles Verhalten gekennzeichnet sein könnten? Vollends unsicher wird die wissenschaftliche Brauchbarkeit des Begriffes nach meinem Empfinden, wenn beispielsweise auch der in einer traditionellen Kernfamilie lebende heterosexuelle Starfußballer David Beckham, der ein Flair für Mode und auffällige Haarschnitte hat, bereits als *queer* bezeichnet wird.



Queer?

In die entgegengesetzte Richtung bewegt sich David Halperins Definition: «Queer is by definition whatever is at odds with the normal, the legitimate, the dominant. There is nothing in particular to which it necessarily refers. It is an identity without an essence.»<sup>2</sup> Das macht nun die Verwirrung komplett. Ent-

weder kann also sozusagen jedes Individuum ein queeres Subjekt sein oder es gibt gar keine solchen. In beiden Fällen scheint die Bezeichnung sinnlos. Meiner Meinung nach geht es um ein strategisches Interesse: Es gibt Individuen, die mit dem Begriff *queer* als Selbstbeschreibung ein Unbehagen an Zuschreibungen ausdrücken wollen. Dem allgemeinen Bedürfnis nach Kategorisierung stellen sie sich entgegen, indem sie sich als einer Kategorie zugehörig beschreiben, die keinen Inhalt hat. Gerade für Individuen, die einmal einer Kategorisierung, etwa dem Label schwul, lesbisch, behindert unterworfen wurden und diese Kategorisierung als Stigma erlebt und erlitten haben, besitzt das Label *queer*, das sich auf nichts Besonderes beziehen

lässt, eine gewisse Attraktivität. Diese hilft jedoch nicht mit, den politischen und wissenschaftlichen Nutzen eines Begriffs zu steigern. Eine Situierung des Begriffs queer im Rahmen einer dekonstruktiv orientierten Politik der Diversität tut Not.

### Eine Politik der Diversität

Queer Theory dekonstruiert die Vorstellung fixer sexueller Identitäten. Die liberale Schwulenbewegung musste in ihren Anfängen eine bestimmte Vorstellung davon entwickeln, was eine schwule Identität sein könnte, um überhaupt eine Bewegung werden zu können. Michael Warner kritisiert diese offizielle Version der schwulen Identität als heterosexuell imprägniert. Er beklagt eine schleichende Entsexualisierung und Entpolitisierung der Debatte um die Rechte sexueller Minderheiten, die er unter anderem auf den wachsenden Einfluss der Wirtschaft auf die Politik zurückführt.<sup>3</sup>



Queer?

Den Fokus richtet Warner hier auf die aktuelle Fixierung der Homosexuellenbewegung, auf die Homo-Ehe oder ähnliche Regelungen zur rechtlichen Gleichstellung homosexueller Partnerschaften. Diese Fixierung der offiziellen Homosexuellenbewegung lässt jene Schwule und Lesben, die aus welchen Gründen auch immer kein Interesse an Heirat haben, mit ihren sexuellen und politischen Anliegen allein.

Deren Flucht in separatistische Subkulturen findet Warner ebenso falsch und schädlich wie die assimilationistische Strategie der offiziellen Homosexuellenbewegung. Er beobachtet in der Subkultur ebenfalls Normierungsphänomene, die auf eine Fixierung von Geschlechtsidentität hinauslaufen: «Were we to recognize the diversity of what we call sexuality with the kind of empathic realism in which many queers are unsurpassed, the result would not be separatism, and could not be, because it would give us no view of who <we> are apart from the fact

that there are a lot of nonnormative sexualities in the world.»<sup>4</sup>

Warner fordert einen dritten Weg zwischen Assimilationismus und Separatismus und sieht diesen in einer Politik der Diversität, wie sie die Queer Theory vorschlägt. Diese Politik der Diversität orientiert sich zum Beispiel an VertreterInnen eines dekonstruktiven Feminismus oder an Foucault, um die allgemein vorherrschende Vorstellung von fixen sexuellen Identitäten zu bekämpfen. Queer wird so zum Slogan eines Anti-Essentialismus in Bezug auf sexuelle Identitäten. Konkret benennt Warner mehrere Forderungen, welche eine queere Politik der Diversität beinhalten müsste.<sup>5</sup> Ich greife zur Veranschaulichung die wichtigsten Prinzipien heraus:

Die Diversität von sexuellen und intimen Beziehungen verdient Respekt und Schutz.

Der Staat ist nicht berechtigt, gewissen Formen von konsensuellem Sex Legitimität zuzusprechen und anderen nicht.

Der Massstab für sexuelle Gerechtigkeit ist der Umgang mit der Würde und den Lebensentwürfen der Subjekte, die ausserhalb der Institution Ehe stehen.

Hierarchien der Verwerfung und Politiken der Scham müssen sowohl ausserhalb als auch innerhalb der Homosexuellenbewegung bekämpft werden.

Folglich steht der Begriff queer eher für eine Strategie des Anti-Essentialismus in Bezug auf sexuelle Identitäten als für ein neues Label für sexuelle Minderheiten. Gerade in der durch das schweizerische politische System bedingten Denkpause nach dem Minimalerfolg der gewonnenen Abstimmung über das Partnerschaftsgesetz, sind nun die Homosexuellenorganisationen aufgefordert, sich dem im Begriff queer gebündelten Unbehagen an der assimilationistischen Tendenz zu stellen.

#### ANMERKUNG

<sup>1</sup> Jagose, Annemarie. *Queer Theory. An Introduction*, New York 1996, S. 112.

<sup>2</sup> Halperin, David. *Saint Foucault: Towards a Gay Hagiography*, New York 1995, S. 62.

<sup>3</sup> Warner, Michael. *The Trouble with normal: Sex, politics, and the ethics of queer life*, New York 1999, S. 76/77.

<sup>4</sup> Ebd., S. 75.

<sup>5</sup> Ebd., S.88/89.

#### AUTOR

Nathan Schocher, studiert an der Uni ZH Philosophie, Neuere Deutsche Literatur und Internationale Beziehungen.  
Nathan.Schocher@access.unizh.ch